



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg**  
**Medizinische Fakultät Mannheim**  
**Dissertations-Kurzfassung**

**Prävalenz von Patienten mit psychischer Komorbidität in der Zahnmedizin**

Autor: Anne Rosa Elena Imhof  
Institut / Klinik: Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin  
Doktorvater: Prof. Dr. J. Benrath

Die durchgeführte Studie untersucht die Aussagekraft des Fragebogens „Modified Dental Anxiety Scale“ (abgekürzt mit MDAS) für die deutsche Bevölkerung. Die Daten dieser Studie sind durch die Analyse von sechs bereits evaluierten Fragebögen entstanden. Die Studie zeigt, dass der deutsche MDAS nicht nur Informationen über die Zahnarztangst der Deutschen, sondern auch über die allgemeine Tendenz von Patienten mehr oder weniger ängstlich zu reagieren, hervorbringt. Daher kann der MDAS als sehr kurzer informativer Fragebogen betrachtet werden, den jeder Patient vor einer Behandlung innerhalb kürzester Zeit ausfüllen kann. Der Zahnarzt wird dann mit dem Wissen dieses Fragebogens individueller auf jeden Patienten und seine mögliche Angst vor einer bevorstehenden Behandlung eingehen können. Auch wenn nur 6,8 % der Befragten in unserer Studie einen MDAS Summenwert oberhalb des Cut-off-Wertes aufweisen, und somit der Großteil der Patienten unter keiner Zahnarzt-behandlungs~~phobie~~ leidet, geben immerhin nur 12,5 % an, ohne Angst vor dem Zahnarzt zu leben. Infolgedessen fühlen sich 87,5 % vor oder beim Zahnarztbesuch in irgendeiner Weise unwohl oder angespannt, wenn nicht sogar in ängstlicher Erwartung. Allgemein lässt sich vermuten, dass Menschen mit Zahnarztangst /-oder phobie weniger und seltener beim Zahnarzt anzutreffen sind, sodass die Prozentzahl in der Bevölkerung als deutlich höher anzunehmen ist. Mit der Abfrage des MDAS kann diesen Menschen und auch dem Zahnarzt geholfen werden: der Zahnarzt bekommt bereits vor dem Kontakt mit dem Patienten Informationen über dessen mögliche Angst vor dem Zahnarztbesuch, sodass er individueller auf den zu Behandelnden eingehen kann. Darüber hinaus erhält der Zahnarzt durch das Ergebnis des MDAS einen Eindruck über die mentale Stabilität des Patienten.

Um auf die Bedeutung des Faches Psychologie während des Zahnmedizinstudiums hinweisen zu können, wird als zweiter Aspekt dieser Studie das Angstverhalten von Patienten einer Universitätszahnklinik dem von Patienten einer Zahnarztpraxis gegenübergestellt und miteinander verglichen. Anhand von Fragebögen lassen sich explizit soziodemographische, psychische und somatische Unterschiede erkennen. Unsere Ergebnisse veranschaulichen, dass der Universitätsklinikpatient nicht als Prototyp des zahnärztlichen Patienten angesehen werden kann: eine höhere Anzahl an älteren, weniger gebildeten, ängstlicheren und weniger gesunden Patienten in der Uniklinik wird anhand unserer Studie erkennbar. Um auf diese Patienten und ebenso jeden anderen Patienten in einer passenden psychologischen Art und Weise eingehen zu können, wäre eine obligatorische Psychologievorlesung im Zahnmedizinstudium notwendig. Mit einer durch die Studienordnung festgelegten obligatorischen Lehre in medizinischer Psychologie sollten Zahnarzt und Patient ihr Behandlungsziel schneller und effizienter erreichen können.